

Programm

Robert Schumann

1810–1856

Konzert für Violine und Orchester in d-Moll, WoO 1

- I. Im kräftigen, nicht zu schnellen Tempo
- II. Langsam
- III. Lebhaft, doch nicht schnell

Ludwig van Beethoven

1770–1827

Sinfonie No. 2 in d-Dur, op. 36

- I. Adagio molto – Allegro con brio
- II. Larghetto
- III. Scherzo: Allegro
- IV. Allegro molto

Eintritt frei. Auf Ihre grosszügige Unterstützung in der Kollekte sind wir aber angewiesen. Wir danken Ihnen dafür herzlich.

Die aktuellen Covid-Richtlinien für den Konzertbesuch entnehmen Sie bitte unserer Webseite:
www.orchester-wallisellen.ch

Leonardo Muzii wuchs in Neapel auf und lebt heute mit seiner Familie in Basel. Nach einem abgeschlossenen Blockflötenstudium in Rotterdam trat er als Solist und Kammermusiker bei zahlreichen internationalen Musikfestivals in ganz Europa auf. Sein Interesse am Orchesterrepertoire führte ihn schliesslich zum Dirigierstudium an der Hochschule für Musik in Luzern. Als Dirigent sammelte er Erfahrungen mit zahlreichen Amateur- und Berufsorchestern. Vor fünf Jahren gründete er die Camerata Rousseau, ein Orchester, welches klassische Werke auf historischen Instrumenten zur Aufführung bringt. Leonardo Muzii leitet seit 2001 das Orchester Wallisellen und kann dank seinem grossen Netzwerk immer wieder Konzerte mit renommierten Solisten arrangieren. Ein besonderes Anliegen ist ihm zudem die Förderung begabter junger Orchestermusiker.



In eigener Sache

Im Orchester Wallisellen, gegründet vor 69 Jahren, spielen gegen 50 Liebhabermusiker unter professioneller Leitung und unterstützt durch den jungen Berufsgeiger Máté Visky als Konzertmeister. Jährlich werden zwei Konzertprogramme erarbeitet. – Wenn Sie über solide Grundkenntnisse verfügen und Freude am gemeinsamen Musizieren haben, sind Sie bei uns herzlich willkommen!

Weitere Auskünfte unter
www.orchester-wallisellen.ch
oder auf Facebook & Instagram

Dank

Das Orchester dankt der politischen Gemeinde Wallisellen für bedeutende finanzielle Beiträge. Der reformierten Kirchengemeinde Oberglatt und der katholischen Kirche Dietlikon danken wir für das Überlassen ihrer Kirchen zur Aufführung. Auch unserem treuen Freundeskreis gilt unser herzlichster Dank für die verlässliche Unterstützung.



Konzerte im Frühling

Orchester Wallisellen

Elea Nick

Violine

Leonardo Muzii

Leitung

Freitag, 25. März 2022, 20.00 Uhr

kath. Kirche Wallisellen, Alpenstr. 5, 8304 Wallisellen

Samstag, 26. März 2022, 19.30 Uhr

ref. Kirche Oberglatt, Rümliangstr. 5, 8154 Oberglatt
Im Rahmen von «K&K – Kirche und Kunst»

Sonntag, 27. März 2022, 17.00 Uhr

kath. Kirche Dietlikon, Fadackerstr. 11, 8305 Dietlikon



Elea Nick wurde am 9. August 1999 in Zürich in eine Musikerfamilie geboren. Ihre Musikkarriere begann an der MKZ, wo sie am Begabtenprogramm teilnahm. Ab 2007 besuchte sie die Talentklasse von Jörg Hofmann in Freiburg in Breisgau. Als jüngste Studentin an der Hochschule der Künste in Zürich wurde sie 2012 in die Meisterklasse von Prof. Zakhar Bron aufgenommen.

2016 gab Elea Nick mit Tschaikowsky's Violinkonzert in D-Dur in der Tonhalle Zürich ihr Debut mit den Zürcher Symphonikern. Sie konzertierte mit prominenten Orchestern im In- und Ausland, wie mit dem Bayerischen Rundfunkorchester, der Camerata Zürich, dem Franz Schmidt Kammerorchester in Wien, dem Bron Chamber Orchester, dem Symphony Orchestra of St. Petersburg und dem Shaanxi Symphony Orchester in China. Daneben hört man sie mit Rezitals in verschiedenen Konzertsälen in Deutschland, Österreich, Italien, Spanien, Russland, Polen, Griechenland, Südafrika und der Schweiz.

Elea Nick gewann 1. Preise an internationalen Wettbewerben in Novosibirsk (Russland), Lublin (Polen) und Sofia (Bulgarien). Vom Rotary Club Meilen erhielt Elea Nick den Kulturpreis, vom Lyceum Club Zürich durfte sie den Förderpreis entgegennehmen. 2015 erhielt Elea Nick den Migros Kulturpreis. Im gleichen Jahr wurde sie vom Schweizer Fernsehen für den Dokumentarfilm «Meisterschülerinnen – der Traum einer Solokarriere» während eines Jahres begleitet.

Elea Nick studiert heute an der Kaleidos Musikhochschule bei Professor Zakhar Bron, hat den Bachelor in Politikwissenschaften und absolviert an der Universität Zürich ein Studium der Jurisprudenz.



Robert Schumann wurde 1810 in Zwickau geboren und begann bereits als kleiner Junge, Klavier zu spielen und zu komponieren. Seine Karriere als Konzertpianist musste er wegen einer Handverletzung vorzeitig begraben. Er wurde Komponist und Herausgeber der Neuen Zeitschrift für Musik, durch die er Chopin und Brahms bekannt machte. Seine neuartigen Klavierwerke waren oft von der Literatur inspiriert und wurden rasch populär. Später konzentrierte er sich auf andere Genres und entwickelte sein Werk zu grosser Vielfalt.

Als er 1853 seiner Frau Clara das gerade vollendete Violinkonzert am Klavier vorspielte, reagierte diese zurückhaltend. Schumann war zu dieser Zeit bereits in einem Zustand «geistig seelischer Erkrankung», und sowohl seine Frau als auch Brahms wollten sein letztes Orchesterwerk bei seinem Tod 1856 nicht veröffentlichen. Möglicherweise empfanden sie den Kontrast des tänzerisch-heiteren Schlusssatzes zur Katastrophe der letzten Lebensjahre Schumanns als zu schmerzlich. Es ist seinem Geigerfreund Joseph Joachim zu verdanken, dass die Originalnoten dennoch erhalten blieben.

Die Uraufführung des Violinkonzerts findet erst 84 Jahre nach dessen Entstehung statt, als die Nationalsozialisten Deutschlands 1937 das Werk als «Musik von deutscher Seele» feierten. Im gleichen Jahr spielte Yehudi Menuhin das Violinkonzert in Amerika in seiner Originalfassung. In den Folgejahren wurde Schumanns Spätwerk nur selten aufgeführt, da ihm der Makel der NS-Propaganda anhaftete. Auch wurde ihm oftmals attestiert, es sei von geringer Qualität und «biete Material für den Psychiater». Heute beurteilt die Forschung das Violinkonzert deutlich positiver und differenzierter, so dass das Werk erfreulicherweise immer öfters in den Konzertsälen zu hören ist.

Nach Schumanns eigenen Worten biete das Stück anstelle eines virtuosen Blendwerks «das Abbild von einem gewissen Ernst, hinter dem oft eine fröhliche Stimmung hervorsieht». So findet im Verlauf der drei Sätze eine bemerkenswerte konzertante Entwicklung statt. Es beginnt im 1. Satz mit einem zur damaligen Zeit innovativen, blockhaften Gegenüber von Sologeige und Orchester. Nur während der Durchführung und in der Coda finden sich zarte Verständigungsversuche. Im intensiven, langsamen Mittelsatz verwebt sich die Violine innig mit dem Orchester, währenddessen sie eine fast unendliche Melodie anstimmt. Im polonaisenartigen, singenden Finale kommt es dann zum konzertanten Dialog und dem schwungvollen, symphonischen Miteinander.

Vor zwei Jahren hätten wir gerne mit der Aufführung **Ludwig van Beethovens** 2. Sinfonie dessen 250. Geburtstag zelebriert. Nun werden wir das Jubiläum des weltberühmten Komponisten leicht verspätet nachfeiern. So behielt Mozart Recht, als er – beeindruckt von den Improvisationskünsten des 16-jährigen Beethoven – einst sagte: «Auf den gebt acht! Der wird einmal in der Welt noch von sich reden machen!»

Beethoven wurde 1770 in Bonn geboren, wo er von frühester Kindheit an eine solide Musikausbildung unter der strengen Aufsicht seines Vaters erhielt. Er war äusserst begabt und wurde bald als Klaviervirtuose bekannt. 1792 schickte die Bonner Hofgesellschaft Beethoven deshalb zum Studium nach Wien, damit er «Mozarts Geist aus Haydns Händen» empfangen könne. Neben Haydn wurden auch Salieri und Kontrapunktist Albrechtsberger zu prägenden Lehrpersonen. In kurzer Zeit erlangte Beethoven in seiner neuen Heimat höchstes Ansehen, so dass er als freier Komponist arbeiten konnte. Die ersten zehn Jahre waren seine produktivsten, trotz einem tragischen Gehörleiden und schweren persönlichen Krisen. Bis zu seinem Tod komponierte Beethoven rund 240 Werke. Er starb nach vielen leidvollen Jahren 1827 in Wien, wo er unter grosser Anteilnahme beigesetzt wurde.

Die 2. Sinfonie komponierte Beethoven von 1800 bis 1802, im Jahr darauf wurde die Sinfonie im Theater an der Wien erstmals öffentlich aufgeführt. Viele zeitgenössische Kritiker waren ob Beethovens neuem Stil irritiert: «Das Ganze ist zu lang und Einiges überkünstlich; der allzu häufige Gebrauch aller Blasinstrumente verhindert die Wirkung vieler schöner Stellen und das Finale halten wir für allzu bizarr, wild und grell». Aus heutiger Sicht ist zwar eine stilistische Nähe zur Wiener Klassik deutlich erkennbar. Doch vor allem die Sätze 3 und 4 – Scherzo und Finale – haben bereits eine für Beethoven typisch breite Klangfülle und dichte Akkordik. Dieser ganz eigene, ausdrucksvolle Stil entwickelte Beethoven in seinen späteren Sinfonien weiter. Er komponierte dramaturgisch und wählte statt langer Themen lieber kurze Motive mit Wiedererkennungswert. Beethoven gilt heute daher als der Komponist, welcher die Musik der Wiener Klassik zu ihrer höchsten Entwicklung geführt und der Romantik den Weg bereitet hat.